

# Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Rundgebungen des Zentralkomitees zur Förderung der evangelischen Kirche in Österreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Österreich), des Wehrschutzbundes, des Luthervereins.

Begründet von Seb. Kirchnerat D. Friedrich Meyer in Jülich und Konfliktartrat D. R. Eckardt in Meuselwitz (S.-A.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.  
Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben (A.-Lau.) [für das Deutsche Reich], Pfarrer Otto Kiedel, Klosterneuburg (Niederösterreich) [für Österreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer G. Mix in Guben (A.-Lau.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Otto Kiedel in Klosterneuburg (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hofplatz Nr. 26. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 2.62 Mk., den Buchhandel 2.80 Mk., in Österreich bei der Post 3 K 65 h, bei den Nebenlagen 2 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 2.90 Mk., fürs Österreich 4 K, fürs Ausland 3.80 Mk. vierteljährlich. — Einzelne Nummer 30 Pf. — 45 h. Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-spaltige Kleinzeile. Stellen, gefunde und Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Ertelte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.  
Postzeitungspreislifte fürs Deutsche Reich Seite 422, für Österreich Nr. 5067. — Scheckkonto Nr. 105347 beim k. k. Postsparkassen-Amt in Wien.

Nr. 14.

Leipzig, 4. April 1919.

18. Jahrgang

## Wochenspruch

Nach auf Parteien, wie sie heißen,  
Ist heutzutage kein Verlaß;  
Sie mögen schelten oder preisen,  
Gleichgiltig wurden Lieb' und Haß.  
Goethe, Faust II.

## Deutsche Passion

Die Leidenszeit mit dem Kreuz unsers Heilandes, menschlich wie sie ist, hat uns auch für die gegenwärtige Not unsers Volkes manches zu sagen. Wir werden an dem Kreuz dessen gewiß, wie verkehrt es von uns war, um der Gerechtigkeit Gottes und um seiner Allmacht willen von ihm einen Sieg für unsre gerechte Sache zu fordern. Wenn einer, so hätte das Jesus tun dürfen; und wenn er es, auch getan hätte, Gott hat es ihm nicht gewährt. Wir müssen mit Scham erkennen, wie wir noch ganz und gar in den jüdischen Gedanken stecken geblieben waren, die Gott im Erfolg suchten, und wo er ausblieb, an ihm verzweifeln. Gott kann hart sein; das zeigt uns das Kreuz des Mannes, in dem wir einen lieben Sohn verehren. Es ist durchaus nicht im Sinn des Weltenlaufes, daß alles, was wertvoll ist, auch äußerlich muß erhalten werden. Jesus ist am Kreuze für menschliche Augen untergegangen und sein Werk ist geendet. Das gehört zu der tiefen Tragik der Welt, die wir gar zu wenig in Rechnung ziehen, weil wir das Kreuz zwar gelernt, aber noch nicht erlebt haben. Es gibt auch das Gesetz des Opfers in der Welt, und dem unterliegt gerade das, was groß und gut ist. Das hat am tiefsten unter den deutschen Dichtern Schiller erkannt, der darum vielleicht der gläubigste unter ihnen ist, mag er auch die Ausdrücke unsers Glaubens nicht teilen. Wenn er sagt, daß im Leben untergehen muß, was im Ewig leben soll, dann weist er auf das Grundgesetz der Welt hin, nach dem auch für Jesus auf den Charfreitag Ostern, nach dem Schiffbruch seines Werkes eine neue Ausfahrt in weite Ozeane gefolgt ist. In ganz anderer Weise und mit ganz andern Mitteln hat Jesus gleichsam aus einer andern Weltensphäre heraus sein Werk fortgesetzt; jedoch nicht ohne daß es immer dieses Gesetz seines Ursprungs, das des tragischen Durchganges durch Tod zum Leben, weiter bewährte. — Wir wissen jetzt noch gar

nicht, was aus unserm Volk wird; ob sein wirtschaftlicher, sein politischer und vor allem sein innerlicher Zusammenbruch so schwer ist, daß es aus der Reihe der Völker verschwindet, wie so viele Völker, darunter auch das auserwählte Gottes, äußerlich von der Bildfläche verschwunden sind. Eines wissen wir aber, wenn es auch für manche ein schwacher Trost ist, daß wir auf alle Fälle mit unserm Besten in der Welt weiter leben würden.

Aber wir wollen nicht sterben, wir wollen leben! Wir wollen das Leiden, daß wir jetzt zu tragen haben, im Sinn des großen Wortes im Propheten Jesaja als stellvertretend ansehen. Auf uns liegt das Leiden für eine Weltzeit, die, wie es scheint, nach Gottes Willen einer andern weichen soll. All die bösen — ismen, vom Materialismus bis zum Imperialismus, sie haben nun einmal gerade uns mit schwerem Unglück getroffen, obwohl die andern Völker nicht weniger schuldig sind als wir. Vielleicht ist das der Sinn dieser Leiden: wir sollen eine neue Zeit des Völkerfriedens und einer sozialen Ordnung heraufführen. Hat sich an uns die alte Ordnung mit all ihrem Verderben ausgewütet, der Welt zu einem abschreckenden Beispiel, so sind wir vielleicht dazu berufen, wie uns die böse verhängnisvolle Revolution geführt hat, der Welt eine neue soziale Ordnung zu schenken. Nicht anders hat Deutschland, auch unter schweren Kämpfen, der Welt eine neue religiöse Ordnung, haben die Weststaaten ihr eine neue politische zugebracht. Wir ahnen Wege Gottes, ohne etwas zu wissen. Segen ist auch in dieser Not der Zeit. Der Kern unseres Volkes muß, während der aröfste Teil tanzt, in erster Besinnung und Arbeit an sich selbst und an den Empfindlichen, erneuernde Kräfte des Guten verwirklichen! Jesus ist im Tode bewährt zum Heiland seines Volkes und der Welt geworden.  
Niebergall.

## Was uns not tut!

Wohl für jeden von uns, der es wirklich ernst mit seinem Vaterlande gemeint hat, ist es schwer darüber hinweg zu kommen, was wir seit dem 9. November des vorigen Jahres erlebt haben. Wir kommen innerlich nicht zur Ruhe und immer wieder legen wir uns die Frage vor, wie war das alles möglich, wie konnte das



alles so kommen? Eine Antwort darauf zu finden, ist nötig, denn soll für die Zukunft nicht alles verloren sein, soll es möglich sein, aus den Trümmern des alten Reiches ein neues erstehen zu lassen, das Achtung unter den Völkern genießt, dann müssen wir wissen, wo die Schuld liegt. Aber eben sich klar zu werden über diese Schuld, das ist das Schwierige. Denn unmöglich können wir uns damit zufrieden geben, daß wir, wie es so viel geschieht, irgendwelche Personen oder Parteien zu Sündenböcken machen, daß wir in gewissen Institutionen die Ursache suchen. Damit kommen wir doch nicht weiter, denn es kann sich für uns nicht darum handeln, einzelne Fehler und Mängel, gewisse äußere Ursachen und Veranlassungen aufzudecken, sondern das Uebel an der Wurzel zu fassen. Wenn wir uns nun daran klammern, entweder einem Ludendorff und den Alldeutschen oder einem Bethmann-Hollweg und dem Kaiser Wilhelm dem 2., entweder dem Militarismus oder dem Sozialismus usw. die Schuld zuzuweisen, dann bleiben wir immer gleichweit entfernt von der wirklich inneren treibenden Kraft der Dinge.

Wir müssen tiefer graben, und da kann es nur eine Antwort geben. Der Zusammenbruch mußte kommen, weil ein falscher Geist unser Volk besetzte, unser ganzes Volk ist schuldig, weil ihm der Geist fehlte, aus dem heraus allein die Kraft des Widerstandes und der Fähigkeit erwachsen konnte, wie sie in diesem Kampf um unser Sein oder Nichtsein, in diesem Kampf gegen eine Welt von Feinden unbedingt nötig gewesen wäre. Die glänzende wirtschaftliche Entwicklung, die unser Vaterland während der letzten vier Friedensjahrzehnte nahm, wurde uns verderblich. Der wirtschaftliche Aufschwung kam für unser Volk zu plötzlich und zu schnell, denn seit den Zeiten des Dreißigjährigen Krieges war der Deutsche gezwungen gewesen, in wirtschaftlicher Beziehung im Schatten Frankreichs und vor allem Englands zu leben. Sein Inneres, seine Seele vermochte daher unser Volk auf diesen Umschwung der Verhältnisse in der richtigen Weise nicht rechtzeitig einzustellen. Das Außerliche, das Geld und der Gewinn wurden die Wertmaßstäbe für das Leben, Verdienst und Genuß wurden die Leitsterne, nach denen sich zu richten man allein noch für nötig befand. Es war verfaßten, daß es doch noch so manches gab, was für den Menschen einen höheren Wert besitzt als die Güter dieser Welt und was das Leben erst eigentlich lebenswert macht. Der Materialismus und mit ihm der Egoismus nahmen unser Volk völlig gefangen, und unter ihrem Einfluß wurde alles verachtet und lächerlich befunden, was auch nur einen Schimmer einer idealistischen Weltanschauung an sich trug. Diese Richtung des gesamten Volksgeistes machte sich nur zu deutlich sowohl in rassistischer, wie auch in nationaler und sozialer Hinsicht geltend.

Der Krieg vermochte deshalb auch nur bei seinem Ausbruch ein Strohfeuer der Begeisterung zu entfachen. Kaum waren die ersten Kriegsmonate verflogen, kaum trat an die Stelle des Kriegausbruches wieder das nüchtern Denken, sodaß man sich der Tatsache ernstlich bewußt wurde, daß der Krieg nicht leere Worte und patriotische Phrasen forderte, sondern wirkliche Opfer an Gut und Blut, da begann man die Dinge doch etwas anders anzusehen. Das Ich trat wieder in den Vordergrund und forderte seine alten und ihm aus der Frie-

denszeit her gewohnten Rechte. Statt die harten Zeiten hinzunehmen und sich mit ihnen als unumgänglich notwendig abzufinden, verglich man sie mit den früheren und fand sich jetzt höchst bedauernswert. Aus diesem Mangel an Fähigkeit, an wirklicher Hingabe des eigenen Ich an das Ganze erklärten sich der Unwille und die Unzufriedenheit, die wir schon in den ersten Kriegsjahren sich erheben und von Monat zu Monat sich verstärken sahen. Man folgte deshalb dem Rufe zur Fahne nur, weil der unerbitliche Zwang dahinterstand, und nicht wenige wußten sich auch dem auf alle mögliche Art und Weise zu entziehen. Man zeichnete die Kriegsanleihen, weil der Staat eben gute Zinsen versprach, und man gab sein Gold, weil es schließlich zum guten Ton gehörte, mit einer eisernen Uhrkette zu gehen. Und dann die üble Erscheinung des Wuchers! Welche moralische Minderwertigkeit liegt doch darin, die Notlage der Mitbürger zum Selbstbereichern auszunutzen, und doch ergriff diese Sucht so weite Kreise unseres Volkes, und selbst der Bauernstand verfiel ihr zum großen Teil. So regierte das Ich unser Volk, wo es doch ganz im Hintergrund hätte stehen sollen, die Friedenssehnsucht lebte in unserm Volk, wo doch nur der entschlossene Wille zum Kriege am Platze gewesen wäre.

Man soll nun nicht einwenden, daß doch die Friedenssehnsucht eines Volkes nur etwas Selbstverständliches und in keiner Weise etwas Verdammenswertes wäre. Das ist durchaus zuzugeben, doch die Friedenssehnsucht unseres Volkes entsprang nicht den hohen Idealen, die dem „Friede auf Erden“ der Engel im Neuen Testament zugrunde liegen, sondern eben nur den reinen materiellen Wünschen, wieder so leben zu können, wie in der Zeit vor dem Krieg, und zwar das möglichst bald. Man war durchaus bereit, dafür jeden Preis zu zahlen, auch den Verlust des Vaterlandes hinzunehmen. Wie oft mußte man hören: uns kann es ja gleich sein, ob wir Franzosen oder Engländer werden, die Hauptsache ist, daß wir wieder das Leben genießen können!

Dieser Geist nun, der den Lebensgenuß höher einschätzte als die idealen Güter, wie sie uns die Religion, das Vaterland, die Familie schenken, ist es gewesen, der uns zum Verderben wurde. Ihn in unserm Volke zu vernichten oder wenigstens zurückzudrängen, müssen wir uns energisch bemühen, soll überhaupt eine sichere Grundlage für den Wiederaufbau unseres Vaterlandes geschaffen werden. Täuschen wir uns nicht! Noch ist dieser nur das Ich beherrschende Geist genau so stark lebendig wie früher, er macht sich im Augenblick vielleicht noch stärker geltend. Denn jetzt soll nachgeholt werden, was man in den Kriegsjahren hat versäumen müssen. Die Schmach des Vaterlandes, die wirtschaftliche Not, die diese Niederlage zur Folge haben muß, das alles ist an der großen Masse unseres Volkes vorübergegangen, ohne irgendwelchen Eindruck zu machen. Man sehe sich nur das Leben und Treiben auf den Straßen der Städte an, in den bis auf den letzten Platz gefüllten Lokalen und Kinos, und man wird glauben wollen, daß wir als Sieger aus diesem Kriege heimgekehrt seien. Genießen, das ist auch jetzt noch das große Zauberwort, dem unser Volk folgt, wo es vor dem Abgrund steht. Das muß anders werden, eine innere Wandlung unseres Volkes ist ein Gebot der Stunde.

Schon einmal hat unser Vaterland einen so schlim-



men Zusammenbruch erlebt, nach dem Dreißigjährigen Kriege. Wenn unser Volk trotzdem nicht zugrunde ging, sondern sich wieder emporzuarbeiten vermochte, so war das nur möglich, weil es dem Leben nicht fordernd gegenübertrat, sondern weil es zu arbeiten und sich zu bescheiden gelernt hatte. Es nahm mutig den Kampf mit der Not des Lebens auf sich und holte sich dafür seine Kraft aus den niemals versiegenden Quellen des Idealismus. Von dem Geiste des heute so oft geschmähten preussischen Beamtentums, von seinem Geiste der Arbeitsfreudigkeit um der Sache willen, von seiner Redlichkeit, von seiner Sparsamkeit und Bescheidenheit in den Ansprüchen dem Leben gegenüber muß unserem Geschlechte viel zurückkehren. Es gilt wieder zu lernen, daß ein Leben, das nur auf den Materialismus eingestellt ist, uns nicht die wahren Güter bringt, daß wahre Lebensfreude unabhängig ist von Reichtum und Besitz. Es ist uns der Geist nötig, der uns aus den Schriften eines Wilhelm Raabe entgegenweht, der schon bald nach 1870 mit dem Blicke des Dichters seinem Volke voraus sagte, wohin es geraten würde, wenn es nicht ganz energisch gegen den immer mächtiger werdenden Materialismus Front machen würde. Und solange unser Volk nicht gelernt hat, an den Schriften des deutschesten aller Dichter, eines Wilhelm Raabe, Freude zu empfinden, solange ihn die modernen realistischen Vielschreiber aus dem Herzen unseres Volkes verdrängen können, solange sind wir dann auch immer noch auf dem falschen Wege.

Darum geht der Ruf an alle, mitzuarbeiten und mitzuhelfen, daß unserem Vaterlande eine Wiedergeburt im Geiste des Idealismus möglich wird, und zwar auf der Grundlage eines echten Christentums und einer echten Vaterlandsliebe. Doch hüten wir uns dabei vor allem leeren Wortgeflingel und vor allem Phrasentum, das, Gott sei es geklagt, sich sowohl vor wie auch während des Krieges so breit machte bei uns, und dem wir mit zu danken haben, daß wir dahingekommen sind, wo wir heute stehen. Das Gute haben die Sturmtage des letzten November wenigstens gehabt, daß sie all diese Heuchelei des Strebertums hinweg gefegt haben. Jeder Dünkel und jedes Pharisäertum sei verbannt und muß bis aufs äußerste bekämpft werden. Lernen wir wieder untereinander schlicht und einfach offen und wahr zu verkehren und zu verhandeln, dann werden auch in unserem Volke wieder die inneren Werte der Liebe zum Nächsten und der Liebe zum Vaterlande wachsen.

Dr. Paul Ostwald.

### Ist die staatsfreie Kirche in Amerika uns in Vorbild?

In den Erörterungen über die Trennung von Kirche und Staat spielt der Hinweis auf die kirchlichen Verhältnisse in den Vereinigten Staaten von Nordamerika immer eine besondere Rolle, teils um besorgte Gemüter zu beruhigen: „Seht, in Amerika besteht die Kirche auch, trotzdem der Staat sie ganz sich selbst überläßt!“, teils um auf ein Ideal staatsfreien Kirchentums in der Praxis hinweisen zu können: „Dort zeigt sich erst, was die Kirche leisten kann, wo sie jeder staatlichen Fessel ledig ist!“ Es lohnt sich wohl, das amerikanische Kirchenwesen nicht nur als politisches Schlagwort zu benutzen, sondern einmal wirklich näher anzusehen, um

zu erkennen, ob es für unsere deutsche kirchliche Zukunft als Muster überhaupt in Frage kommt, oder für uns ein Ideal sein kann.

Zunächst ist der geschichtliche Hinweis nicht unwichtig, wie dort der neue aus den ursprünglich gar nicht toleranten Einzelstaaten sich bildende Gesamtstaat einfach gezwungen war, die Kirche, oder vielmehr die Kirchen ihre eigenen Wege gehen zu lassen. Denn der Hauptteil der ersten Ansiedler und eine große Zahl der späteren bis ins 19. Jahrhundert hinein waren religiöse Flüchtlinge, die gerade um der kirchlichen Freiheit willen das neue Land aufgesucht hatten. Duldung gegen diese kirchliche Mannigfaltigkeit konnte der sich bildende Staat aber nur in völliger Neutralität gegen alle zeigen. So lautet denn das maßgebende Gesetz in der Bundesakte (Zusatz vom 15. 12. 1791): „Der Kongreß kann kein Gesetz erlassen, wodurch irgend eine Religion zur herrschenden erklärt oder die Ausübung einer anderen verhindert wird.“ Die Einzelstaaten können zwar grundsätzlich in ihrem Gebiet das Verhältnis zur Kirche und den Sekten nach ihrem Ermessen gestalten, zeigen aber praktisch nur geringe Temperaturschwankungen in der Durchführung des gesamtstaatlichen Leitgedankens.

Der Staat kümmert sich also weder ratend noch hemmend um das eigentlich kirchliche Leben, soweit es nicht das öffentliche Leben angeht und Störungen der Sitte (Mormonen) oder der Ordnung (Heilsarmee, Straßenprozessionen) befürchten läßt. Eine Kirchensteuerpflicht unter staatlichem Zwang gibt es grundsätzlich nicht, alles ist grundsätzlich auf Freiwilligkeit aufgebaut, obschon praktisch hier und da in einzelnen Staaten ein gewisser Druck nicht fehlt. Grundsätzlich spielt auch bei der Aemterverteilung das Bekenntnis keine Rolle, und das Fehlen einer konfessionellen Partei (außer einer katholischen) zeigt, daß man mit dem Verhältnis des Staates zur Kirche zufrieden ist.

Ueber das Verhältnis der Kirche zur Schule ergibt sich in den Hauptzügen folgendes Bild: Die grundsätzlich nur als konfessionslose Schule bestehende Staatsschule findet ihre Ergänzung einmal an der kirchlichen Sonntagschule und die besonders von katholischen und lutherischen Kreisen sehr beförderte vom Staat weitgehend geduldete konfessionelle Kirchenschule. Die Katholiken machen sie ihren Gläubigen geradezu zur Pflicht. Freilich fehlen die Klagen, deren Berechtigung allerdings nicht genau nachzuprüfen ist, über die religiöse und sittliche Verarmung durch die Staatsschule nicht. Viele wollen das Gute, aber sie wissen nicht, was das Gute ist.

Wie religionsfreundlich der selbst kirchenfreie Staat ist zeigt sich nicht nur in der Eröffnung der Parlamentsitzung durch Gebet der eigens dazu staatlich angestellten Kapläne, sondern auch in der staatlichen Anstellung von Militär-, Marine- und Anstaltsgeistlichen der verschiedenen Bekenntnisse, Anordnung von Bettagen, religiöser Eidesformel, Schutz des Sonntags, der Predigt, des Beichtgeheimnisses u. a.

Das liegt größtenteils begründet in der grundsätzlich kirchlichen Stimmung des Angelsachsen, der sich dadurch vom deutschen Einwanderer, besonders der 48er Jahre, mit seiner zur Schau getragenen Unkirchlichkeit sehr abhebt. Das Christentum in irgend einer kirchlichen Form ist anerkannte amerikanische Sitte. Zu-



gehörigkeit zu einer kirchlichen Gemeinschaft gehört zum guten Ton, sodaß man sagen kann, die Kirche sei zwar keine staatliche, aber eine durchaus nationale Angelegenheit des Amerikaners.

So bringen die amerikanischen Zeitungen sehr ausführliche kirchliche Nachrichten, drucken ganze Predigten beliebter Prediger ab, worin ihnen die deutschamerikanischen Zeitungen bezeichnenderweise erst spät gefolgt sind. Unter diesen Umständen ist der optimistische Schluß, den man manchmal hört, daß die Kirche in Amerika fern vom Staat besser dastehe als unsere staatlich bevorrechteten Kirchen, und daß wir darum nicht schnell genug das amerikanische Vorbild ohne jede Sorge nachahmen sollten, mindestens etwas oberflächlich, weil es der Verschiedenheit der deutschen und der englisch-amerikanischen Volksseele zu wenig Rechnung trägt.

Rechtlich unterscheidet man drüben nicht zwischen dem uns so geläufigen Begriff der Kirche und Sekte, sind doch die sog. Sekten dort Gemeinschaften, die Millionen von Gliedern umfassen und stärker sind als die eigentlichen in der alten Welt allein so genannten „Kirchen“ (mit Ausnahme der katholischen, die sogar die größte geschlossene religiöse Gemeinschaft in Amerika ist mit ihren etwa 13 Mill.). Die Kirchen sind juristische Vereine (Klubs), erhalten durch freiwillige Beiträge ihrer Mitglieder, wobei sich der Staat einerseits das Recht vorbehält, die übermäßige Ansammlung von Kirchengut an Geld und Grundbesitz zu beschränken, andererseits durch Steuerfreiheit des Kirchenvermögens sein Entgegenkommen zeigt. Das Kirchengut wird auf etwa 1 1/2 Milliarde Mark geschätzt. 140 000 Kirchen und 24 000 gottesdienstliche Hallen mit insgesamt etwa 45 Mill. Sitzplätzen zeigen ebenso wie die verhältnismäßig kleine Durchschnittszahl von 3—500 Familien, die auf einen Geistlichen entfällt, die geldliche Sicherheit dieses auf reiner Freiwilligkeit aufgebauten Kirchentums.

Kein Staatseinfluß hemmt die kirchliche Entwicklung. Wie hat der Amerikaner diese Freiheit nun ausgenutzt? Die erste zahlenmäßige Antwort klingt nicht sehr erhebend: zu größtmöglicher Zersplitterung des Protestantismus. Man zählt im freien Amerika etwa 16 große Kirchengemeinschaften mit rund 150 verschiedenen Denominationen. Man wird bei solcher Fülle natürlich die Unterschiede nicht in „Unterscheidungslehren“ suchen dürfen sondern gesellschaftliche rassemäßige, familienhafte, rein an der Persönlichkeit des Geistlichen haftende Anziehungs- und Abstoßungskräfte zeigen sich dort gleich „Kirchenbildend“ weil jeder tun kann, aber auch tut, was er mag. Daß im Zusammenhang mit der Freiwilligkeit der kirchlichen Besteuern hier die Eingangspforte oft recht häßlicher für unser deutschkirchliches Gefühl oft unerträglicher Reklame-maßnahmen oder wenig würdiger Bekämpfung des kirchlichen „Konkurrenten“ ist, läßt sich denken. Schlimmer aber ist ein Anderes.

Die amerikanischen Sekten-Kirchen sind, wenn auch nicht grundsätzlich, so doch tatsächlich wesentlich nach Gesellschaftsklassen geschichtet. Davon macht auch die praktisch wesentlich unter den nichtdeutschen und englischen Einwanderern ausgebreitete katholische Kirche keine Ausnahme: sie ist die Kirche des ganz niederen Volkes. Umgekehrt gilt die anglikanische Kirche, die besonders unter den „Junkern“

des Südens ihre Glieder hat, und die kongregationalistische Kirche als die Kirche der Reichen. Nicht als ob nicht in ihren oft prunkvollen Kirchen jedermann als Gast gern gesehen wäre; aber der kleine Mann merkt doch, daß da nicht seine kirchliche Heimat ist. Der Mittelstand sammelt sich vielmehr in den baptistischen und methodistischen Kirchengemeinschaften, die zahlenmäßig dort natürlich auch die größte Bedeutung haben. Arbeiter und Fremde, besonders die Osteuropäer sind meist katholisch, unter den niedersten Schichten wirkt die Heilsarmee. Die eigenartige Heimatkirche der nichtenglischen Germanen (Deutschen und Skandinavier vor allen) ist die lutherische, in der denn auch in 11 verschiedenen Sprachen Gottesdienst gehalten wird.

Die vorbildliche Lichtseite dieser kirchlichen und religiösen Mannigfaltigkeit ist die wirklich unbefangene Duldsamkeit, die der praktische Amerikaner überall da dem anderen Bekenntnis gegenüber zeigt, wo es z. B. auf allgemeine Wohlfahrtsarbeit ankommt. Da können selbst in den Kirchen Juden, Kirchenfremde, Angehörige anderer Bekenntnisse selbst predigend zu Worte kommen. Ja selbst interkonfessionelle Besuchsvereine führen Zugewogene oder kirchlich bisher nicht Erreichte ihren eigenen Kirchen zu, in vollster Unparteilichkeit.

Die Anziehungskraft dieser, durch keine Rücksicht auf den Staat gehemmten Kirchen, die weder die bestehende Gesellschaftsordnung, noch die Regierungsform zu schützen haben, auf den Arbeiter ist freilich sehr gering. Die marxistischen Ideen, mit denen die Arbeiterführer ihre Hirne gefüllt haben, lassen für kirchliche Interessen keinen Raum. Dazu kommt, daß die Kirchen sich eben nicht wie bei uns für das Volksganze verantwortlich fühlen. Wo der Arbeiter der Kirche näher tritt, da will er ihren Dienst zu praktischer Reformarbeit im Sinne seiner wirtschaftlichen oder gesellschaftlichen Ziele, nicht ihre gemüts- und willenbildenden Kräfte, am wenigsten eigentliche religiöse Erbauung. Die puritanisch strenge Sonntagsfeier, weit entfernt, den unteren Volksklassen zu dienen, ist tatsächlich immer mehr eine unsoziale Einrichtung geworden, die dem kleinen Mann seine Vergnügungen nach arbeitsreicher Woche in der Öffentlichkeit beschneidet, während sie dem Reichen in seinen Villen und Parks natürlich volle Freiheit lassen muß.

Die Entkirchlichung, über die freilich sichere Zahlen zu erhalten gerade bei den amerikanischen Kirchenverhältnissen besonders schwer ist, muß jedenfalls erschreckend sein. Während in dem wesentlich katholischen Mexiko durch die strenge Kirchenstille wenigstens etwa 2/3 noch Beziehungen zur Kirche haben, fällt der Durchschnittsatz im ganzen Land auf 2/3; in New-York gar rechnet man nur 3% zur Kirche, während 2 Millionen völlig unkirchlich sich verhielten und von den kirchlichen Organen gar nicht erreicht werden. Besonders in den letzten 20 Jahren zeigt sich ein spürbarer Rückgang der Kirchlichkeit in jeder Hinsicht, sowohl was Zahl und gesellschaftliche Stellung der Kirchlichen, als auch was die Höhe der einst sehr großen kirchlichen Stiftungen angeht, die immer mehr anderen Zwecken zu gute kommen.

Dagegen nehmen einen großen Aufschwung die im Grunde interkonfessionellen christlichen



„Orden“, die ihre Ausläufer, freilich in mannigfach abgeänderter Form, bis nach Europa hinüber erstreckt haben, der „Christliche Verein junger Männer“ und die „United Society of Christian Endeavor“ oder, wie man es bei uns gewöhnlich verdeutscht „Jugendbund für entschiedenes Christentum“. Der Ch. V. J. M. hat etwa  $1\frac{1}{2}$  Mill. Mitglieder, über 600 eigene Häuser und fast 50 Mill. Dollar Vermögen, während die E. C. bei 73 000 Vereinen 4 Millionen Mitglieder haben. Es handelt sich also um zwei recht bedeutsame christliche Organisationen neben den eigentlichen Kirchen.

Vorbildlich kann das amerikanische Kirchentum für unsere deutschen Verhältnisse vor allen Dingen deshalb nicht sein, weil es von vornherein auf anderen geschichtlichen Voraussetzungen aufgebaut ist. Streng religiöse und kirchliche Kreise bauten sich dort ihr Kirchentum fast noch ehe der Staat da war — bei uns handelt es sich um Neueinrichtung eines seit Jahrhunderten auf Zusammenhang mit dem staatlichen Leben eingestellten Kirchentums. Die verhältnismäßige Blüte der amerikanischen Kirchen einzelner Kreise verdeckt drückende Armut anderer, und für die Heranbildung eines g. istig hochstehenden Pfarrerstandes ist die Tatsache nicht verlockend, daß ein Pfarreinkommen durchschnittlich niedriger ist als das eines Arbeiters, wie das z. B. in Deutschland ja auch zutreffen wird. Die grundsätzlich der Kirche wohlwollende Stimmung des angelsächsischen herrschenden Volkstypus im Staate läßt drüben die staatsfreie Kirche leben und gedeihen, auch ohne daß der Staat sich amtlich irgendwie zum Schutz der Kirche herbeiläßt.

Was aber besonders enttäuscht, ist die unleugbare Tatsache, daß die selbständige Kirche, weit entfernt die sozialen Gegensätze zu mildern, sie geradezu verstärkt und kirchlich fördert. Die Gewinnung der Massen ist damit natürlich ausgeschlossen. Ob bei uns die freien Kirchen mehr soziales Gewissen entfalten werden als die Landeskirchen es können, ist auch erst zu erproben. Zu denken gibt vor allem die Erfahrung, daß die protestantische Zersplitterung der freien evangelischen Kirchen in Amerika den Einfluß der katholischen Kirche gefördert hat, die, obschon an Zahl bei weitem die schwächste Konfession, doch mit ihren etwa 13 Millionen Bekennern die größte geschlossene Kirche darstellt mit einem völlig einheitlichen kirchlichen Willen. Daß die Geldnöte der kleinen Kirchen und Sekten diese vielfach zu unwürdigen Konkurrenz- und Reklameunternehmungen verleiten, sei nur noch erwähnt.

Wenn man also bei der bevorstehenden Umgestaltung des Verhältnisses von Kirche und Staat bei uns sogleich auf das Beispiel Amerikas verweist, so muß man sich bei allem Wert solchen Vergleiches doch die wesentlichen Unterschiede der Verhältnisse vor Augen halten, um nicht vorschnell zu urteilen.

Nach

### Aus Welt und Zeit

Während des Krieges konnte es einigemale scheinen, als wäre Ungarn im Vergleich zu Oesterreich noch der gesündere und lebensfähigere Staat. Der deutsche Liberalismus hatte überhaupt (merkwürdigerweise!) jederzeit viel für Ungarn übrig, nationale Kreise glaubten an

die militärische Ueberlegenheit Ungarns über Oesterreich. In Wahrheit blieb Ungarn auch während des Krieges, was es vorher gewesen war, ein zu weit nach Westen geratenes Stück von Osteuropa, eine Adelsoligarchie unter dem Anstrich einer konstitutionellen Monarchie, heimgesucht von einer feilen Presse, einer Welt von brutalen Oberbeamten und korrupten Unterbeamten; alle, die in ihren Ansichten nicht mit der herrschenden Schicht übereinstimmten, wehrlos einem unverhüllten Terrorismus preisgegeben. Es ist noch viel zu wenig bekannt, daß die letzten Kriegsursachen, soweit sie das Habsburgerreich berühren, nicht sowohl auf Oesterreich, als vielmehr auf Ungarn zurückgehen. Die ungarische Agrarpolitik machte dem Königreich Serbien die Ausfuhr seiner Schweine, auf die es ebenso angewiesen war, wie Oesterreich auf ihre Einfuhr, unmöglich und trieb so Serbien, das vorher geradezu Oesterreichs politischer Vertrauensmann auf dem Balkan gewesen war, in die Arme Rußlands; die ungarische Nationalitätenpolitik, die stets in demselben Maße zu brutal gewesen war wie die österreichische zu schlapp, trieb die Rumänen noch während des Krieges in das Lager der Feinde. Auch die Tatsache ist zu wenig bekannt, daß die elende niederträchtige Lebensmittelpolitik der herrschenden Adelskaste in Ungarn, die Oesterreich langsam verhungern ließ, wesentlichen Anteil an der sich in Oesterreich ausbreitenden Kriegsmüdigkeit hatte. Als der Zusammenbruch kam, da wollte Ungarn sich mit einem kühnen Sprung auf das Schiff der Entente retten und die bisherigen Kampfgenossen ihrem Schicksal überlassen. Aber die Untreue schlug auch hier ihren eigenen Herrn.

Ungarn hat sich wohl erhofft, es werde zum Dank für seine Verräterei von der Entente als Freundesstaat behandelt werden, wie etwa Böhmen und Polen oder auch Südslavien. Das Gegenteil ist eingetreten: Ungarn wurde noch unerbittlicher zerrissen und geteilt als Oesterreich, und die abgetrennten Glieder empfanden ihre Loslösung von ihrem Stiefvaterland keineswegs als ein schweres Unglück. So haben z. B. die Siebenbürger Sachsen, obgleich gerade ihre Abgeordneten (allerdings nicht ohne Widerspruch) die ungarische Regierungspolitik unterstützten, den inneren Anschluß an das Königreich Rumänien vollzogen, nachdem sie sich die Schonung ihrer kulturellen Belange in Kirche und Schule hatten zusichern lassen. Auch die Deutschen in Westungarn streben, wie bekannt, den Anschluß an Deutsch-Oesterreich, d. h. an das geeinigte Deutschland an. Der Rumpf von Ungarn, ein zur Bedeutungslosigkeit verurteilter Kleinstaat, stürzt sich in der Verzweiflung in die Arme des Bolschewismus und sucht seine Hilfe bei demselben Rußland, das einst seine Väter den Henkern Habsburgs ausgeliefert hat! Auch das wird ihm keine Rettung bringen: es wird nur das Land allen Greueln des Bürgerkriegs preisgegeben!

Der Entente wird aber hoffentlich das Vorgehen Ungarns die Augen öffnen und ihr zeigen, wohin sie steuert. Völker, die nichts mehr zu verlieren haben, sind schrecklich. Schon gährt es in Deutsch-Oesterreich, in Böhmen, Polen, Rumänien. Wie es in Deutschland aussieht, haben die jüngsten Wochen deutlich genug gezeigt. Wenn nicht bald durch Aufhebung der Hungerblockade das geordnete Erwerbsleben wiederhergestellt wird, so wird ganz Europa ein Flammenmeer, ein Trümmerhaufen. Noch besteht bei der Entente die Neigung — das







wird der katholischen Kirche nicht das Heil kommen. Bei einer so rein persönlichen Auffassung von Religion wie in England hat eine Konversion dort lange nicht die Bedeutung wie bei uns: dort können in einer Familie ganz ungehindert sechs Religionen ausgeübt oder ausgewechselt werden."

**Rußland.** Im Auftrag des Papstes war der Kardinal-Sekretär Gasparri am 12. März 1919 durch Funkpruch bei den Bolschewisten zugunsten des verfolgten russisch-orthodoxen Klerus eingetreten. Der bolschewistische Kommissär für das Auswärtige Tschitscherin gab darauf am 15. März eine Antwort, in der er in Abrede stellte, daß die russisch-orthodoxe Religion verfolgt werde; „es ist unbedingt falsch, von einer Verfolgung der Religionsdiener in Rußland zu sprechen; es gibt in unserem Lande keinen einzigen ähnlichen Fall, wie er da die Regel gegenüber den Orthodoxen ist, wo die römisch-katholische Kirche herrscht.“

**Italien.** In einer feierlichen, am 18. März abgehaltenen Sitzung der Ritenkongregation unter Vorsitz des Papstes wurden die für die Heiligsprechung der Jungfrau von Orleans vorgebrachten Wunder anerkannt. Die Bemühungen um die Heiligsprechung der Jungfrau von Orleans hängen aufs engste zusammen mit den Bestrebungen auf Wiederversöhnung zwischen dem Papsttum und der französischen Republik.

### Bücherschau

Joh. Lepsius, Das Leben Jesu. 2. Band. Potsdam, Tempelverlag 1918. Beide Bände zusammen 12,80 Mk.

Der Roman Jesu mit Berücksichtigung wissenschaftlicher Grundlagen wird mit diesem Bande zu Ende geführt. Der Verfasser versteht fesselnd und farbenreich zu erzählen und verfügt über eine blühende Phantasie. Er wird gewiß manchen dem Christentum fernstehenden veranlassen, sich wieder einmal eingehend mit der Gestalt Jesu zu beschäftigen. Darin liegt die Bedeutung des Buchs. Freilich den wissenschaftlichen Theologen wird die willkürliche Behandlung der Evangelien ebenso wenig befriedigen wie die kritiklose Evangelienharmonie der Ostererzählungen, und der schlichte Christ wird in dem Jesus des Verfassers nicht den seines Glaubens wiederfinden. Die Idealisierung des Judas ist nicht neu, aber auch hier nicht überzeugend. Die Schilderung der Leibesqualen Jesu wirkt abstoßend und entspricht nicht der Mahnung Jesu Lucas 23,28.

R. Julius Hartmann, Das Tübinger Stift. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Geisteslebens. Mit 46 Abb. Stuttgart, Strecker u. Schröder 1918. VIII, 214 S. Mk. 4,80, geb. Mk. 6,50.

„Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Geisteslebens.“ Es ist ein stolzes Wort, dieser Untertitel zur Geschichte einer theologischen Bildungsanstalt. Aber der Stolz ist berechtigt. Es gibt keine Strömung im deutschen Geistesleben seit der Reformation, die nicht ihren Wellenschlag bis in die Mauern dieses Hauses spürbar gemacht hätte; mehr noch — denn das erste ist fast eine Selbstverständlichkeit — an der nicht Jnassen des Stifts in irgend welchem Maße führend mitgewirkt hätten. Und zwar gilt dies durchaus nicht nur von Theologie und Kirchenleben, obgleich selbstverständlich für die Geschichte des Stifts diese im Vordergrund des Gesichtsfeldes liegen. Vom Ausklang der Reformationszeit bis zur Gegenwart, von Jakob Andrea und seinem Enkel Johann Valentin Andrea bis zu Bengel und zu dem rationalistischen Theologen Heinrich Eberhard Gottlob Paulus, bis zu den Häuptern der Tübinger Schule, auf deren Schultern die ganze „moderne Theologie“ steht, und andererseits bis zu Johann Tobias Beck hat das Stift der evangelischen Kirche eine unverhältnismäßig große Anzahl der verschiedenartigsten in ihrer Art hervorragenden Gaben und Kräfte geschenkt. Aber auch sonst sind aus dem Stift eine Menge von geistigen Größen hervorgegangen: Philosophen wie Schelling, Hegel, K. Chr. Pland, Eduard Zeller, Fr. Th. Vischer, Historiker, klassische, moderne und orientalische Philologen, Mathematiker, Naturwissenschaftler von Kepler bis zur Gegenwart; Dichter wie Nikodemus Frischlin, Hölderlin, Wilhelm Hauff, Mörike, Waiblinger, Hermann Kurz, Staatsmänner und Politiker von jenem Karl Friedrich Reinhard an, der es vom schwäbischen Vikar zum Grafen und zum Pair von Frankreich brachte, bis zu den zehn alten „Stiftlern“, die in Frankfurt in der Paulskirche saßen, und zu Albert Schäffle, der erst österreichischer Handelsminister und später Bismarcks Berater bei der sozialen Gesetzgebung war, und zu D. Traub, dem Mitglied der zweiten Nationalversammlung, Männer der praktischen Liebesarbeit wie Gustav Werner. Mancher unter den rund 200 Berühmtheiten, die unser Buch aufzählt, hat wohl nur ein paar Semester in die Theologie „hineingeschmeckt“, die meisten aber ihre theologische Bildung regelrecht abgeschlossen und wohl auch einige

Jahre im praktischen Kirchendienst gestanden. So wird das in flüssigem Stil geschriebene Werk zugleich ein hervorragender Beitrag zu der Frage über die Notwendigkeit unserer theologischen Fakultäten innerhalb des Hochschulverbandes. Das Band zwischen beiden könnte nur zum schweren Schaden beider zerrissen werden. Hochstetter.

Kadermacher, Heint. Jos., Heimwärts aus Kriegsnot. Psychologische Erfahrungen unter Kriegsgefangenen und unter den deutschen Internierten in der Schweiz, Dänemark und Norwegen. München-Gladbach 1918. Volksvereinsverlag. G. m. b. H. 160 S. 3 Mk. in Pappband.

Kurz, knapp und anschaulich sind hier die Beobachtungen wiedergegeben, die sich dem Verfasser als Seelsorger in Lazaretten und Gefangenenerlagern boten. Wer, wie der Unterzeichnete die Nöte 2 1/2-jähriger Gefangenschaft und mehr als 1 1/2-jähriger Internierung in der Schweiz kennen gelernt hat, wird dem Verfasser in den meisten seiner Urteilen zustimmen, daß z. B. Gefangenschaft der schlechteste Nährboden für Religion ist. Nur die öfteren Versuche, im Wesen des Protestantismus den Grund für die schlimme Irreligiosität unserer Gefangenen zu suchen, wird man zurückweisen müssen. Sind doch gerade die gefangenen französischen Protestanten religiös am meisten interessiert gewesen. Einig mit dem Verfasser in der Forderung vertiefter religiöser Erziehung, bedauert der Unterzeichnete nur, daß der Preis des für weite Kreise zur Aufklärung trefflich geeigneten Büchleins zu hoch ist.

Hans Eckardt.  
Walter Colmann, Religion und Leben. Bausteine neuen deutschen Glaubens und Gottgefühls. Zugleich eine Einführung in den Gedankengang der Religion der Freude. Leipzig, Weicher 1919. 93 S., kart. 1,60 Mk.

Derselbe, Allddeutschum und deutsche Kultur. Eine Schicksalsfrage des deutschen Volkes. Ebenda 1919. 45 S., kart. 1,20 Mk.

Niemand wird die nationalen und religiösen Bekenntnisse eines tiefen Geistes, der in Lagardes Schuhen steht, ohne Ergriffenheit und Gewinn lesen — auch wenn er nicht da Halt machen will, wo der Verfasser stehen bleibt. Sein „neuer Glaube“ soll grundsätzlich etwas Anderes sein als das Christentum: „Das Christentum bezieht das ganze Leben auf eine abstrakte, friedereiche und losgelöste, ganz in Gott verankerte Seelenschönheit, der neue Glaube auf ein schaffendes, strebendes, sich fortpflanzendes, höher sich und die Welt gestaltendes und darin seine Bestimmung erfüllendes und letztes Glück suchendes Leben. Jenem ist die Welt etwas Niedriges und Gleichgültiges oder Verderbtes und Gefährliches — nur die vollkommene Reinheit und Frömmigkeit der Seele entscheidend; diesem ist sie das Höchste als Wurzel- und Baugrund seiner Höherentwicklung, als Werkstoff seiner Arbeit, seines Willens, seines Strebens, Erkennens und Genießens.“ Ob mit diesen Worten die Stellung unseres Glaubens zur Welt richtig gekennzeichnet ist, mögen unsere Leser selbst entscheiden.

Hochstetter.  
H. Schmidt-Kugelbach, Frau Einfall. G. Schloßmann, Leipzig. 4,60 Mk.

Der Verfasser, der unter dem Namen Meister Guntram von Augsburg der deutschen Leserschaft schon manche kostbare Gabe geschenkt hat, erfreut das deutsche Haus durch eine wunderbar zarte und sinnige Geschichte. So schlicht die Handlung, so tiefgreifend ist die Seelenschilderung. In sieghaftem Glauben erobert sich die heilige Einfalt die Herzen und überwindet sterbend auch den hartnäckigsten Gegensatz. Ein Buch der Freundschaft, wie wir es in dieser schweren Zeit brauchen können.

Hermas.  
Helene Christaller, Mutter Maria. Friedr. Reinhardt, Basel. 6 Mk.

Die Schmerzensmutter Maria in neuzeitlicher Verkörperung tritt uns in diesem ergreifenden Roman entgegen. Der Gegensatz zwischen Eltern und Kindern wird ja gegenwärtig literarisch mit Vorliebe behandelt, so in Halenclevers Sohn, in Unruhs Geschlecht usw. In unbegrenztem Selbstständigkeitsdrange lösen sich die Kinder von den Eltern, ja sehen in ihnen ihre Unterdrücker und Feinde. Auch Mutter Maria muß es erleben, wie ihre Kinder sich ihr entfremden, obgleich sie ihnen zu Liebe alles Eigenleben aufgegeben hatte und sie frei gewähren ließ. In der Fürsorge für arme fremde Kinder findet sie einen neuen Wirkungskreis für ihre reiche Mütterlichkeit und gewinnt die Herzen ihrer eigenen Kinder zurück. Alles mit bekannter Feinheit gezeichnet.

Hermas.

**Folae 15 wird am 11. April ausgegeben.**

Inhalt: Wochenspruch. — Deutsche Passion. Von Nieber-Oall. — Was uns not tut. Von Dr. Paul Ostwald. — Ist die staatsfreie Kirche in Amerika uns ein Vorbild? Von Pfarrer Naef. — Aus Welt und Zeit. Von Hr. — Wochenschau. — Bücherschau.



Das gefertigte Presbyterium erfüllt die überaus traurige Pflicht, Nachricht zu geben, daß am 25. März l. J. ihr verdienstvoller Pfarrer

## Herr Friedrich Johannes Koch

Superintendent-Stellvertreter

nach kurzem schweren Leiden verschieden ist.

Wir verlieren an dem viel zu früh heimgegangenen einen treuen Mitarbeiter, der sich durch mehr als drei Jahrzehnte mit Aufopferung seiner ganzen Persönlichkeit um das Wohl der Kirchengemeinde und deren Ausblühen unvergängliche Verdienste erworben hat.

Das Presbyterium und alle Mitglieder der Gemeinde werden ihm ein dankbares und bleibendes Andenken bewahren.

In tiefer Trauer:

Das Presbyterium der evangel. Kirchen-

gemeinde A. B. Brunn

Die Gemeinde

## Mödling bei Wien

sucht, insbesondere für die Seelsorge in der etwa 1000 Seelen zählenden aufstrebenden Predigtstelle Tiefing, zum 1. Juli

## einen Personalvikar.

Anfragen erbeten an das

evangel. Pfarramt in Mödling.

## Ausschreibung.

An der vierklassigen evangelischen Gemeindeschule m. S. A. in Bodenbach in Böhmen ist eine

## Lehrerstelle

sofort zu besetzen. Bewerber oder Bewerberinnen mit oder ohne Lehrbefähigungszugang erhalten umgehend Auskunft über die Bezüge vom

Presbyterium der evangel. Gemeinde Bodenbach-Tetschen.

## Zwei prächtige Konfirmationsgaben!

### Vater, du führe mich!

Ein Konfirmandenbuch fürs Leben. Mit Bildern von Rudolf Schäfer. 5. umgearbeitete Auflage. Preis eleg. geb. M. 7.

### Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort!

Ein Hausbuch von deutsch-evangelischem Leben. Bearbeitet von Past. Dr. M. Heber und Stiftslehrer Gotthold Schärer. Herausgegeben vom Lutherverein. Mit 7 Bildern von Schäfer, Uhde, K. Wehle, Ludwig Otto und Ludwig Richter.

2. Auflage. Preis geb. M. 7.

Was deutsch-evangelisches Leben ist, wird in diesen beiden Büchern in erhabender Anschaulichkeit gezeigt. Sie sollten in deutschen Landen die Konfirmationsgaben bilden. — Sie werden reichen Segen stiften.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig.

Gewissenhaftes

Fräulein,

arbeitsfreudig, gut nähen, als

Stütze

u. zu 4-jähr. Mädchen gesucht.

Forstamt Weissenbach, am Attersee, Oester.

Werbet f. d. Wartburg.

## Der christliche Hausfreund 1919

(Neusingerer Adresskalender)

lame jetzt wieder verschickt werden.

1 Stück M. 1.50

13 Stück = M. 18.—

Buchhandlung

des Erziehungsvereins in Berlin, Nr. 10.

## Deutscher evangelischer Wehrschabbund.

Zu der am

Dienstag, den 6. Mai 1919.

Mittags 12 Uhr,

in Halle (Saale), Martinsberg 14. I. Tr. stattfindenden

## Mitgliederversammlung

mit der Tagesordnung: 1. Rechnungslegung, Entlastung, 2. Auflösung des Vereins, 3. Verwendung des Vermögens,

ladet ergebenst ein

Halle, den 21. März 1919.

Der Vorstand:

Elze, Geh. Justizrat.

Als Konfirmationsgeschenk empfohlen:

## Pharus am Meere des Lebens.

Anthologie für Geist und Herz aus den Werken der Dichter und Denker aller

Zeiten und Völker. Herausgegeben von Carl Contelle.

Feine Ausgabe: 28. Auflage. Neubearb. v. P. Jannert. 656 S.

Mit Titelgravure u. Widmungsblatt. Geb. in Halbleinwand M. 10.20.

Wohlfühl-Ausgabe: Herausg. von G. H. Meißel. Mit Widmungsblatt. 714 S. Geb. in Halbleinwand M. 5.40.

## Biographische Miniaturbilder.

von A. B. Grube.

2 Tle. 8. Aufl. Neubearb.

von Prof. Dr. O. S.

Schmidt. Mit Buchschmuck von A. Bauer und 9 z. T. farbigen

Bildern. Je 400 S. In Geschenkband geb. je M. 6.60.

Scharf umrissene Lebensbeschreibungen großer Männer und Frauen.

Oester, Briefe über die Hauptgegenstände der Ästhetik.

Ein Weihnachtsgeschenk für Jungfrauen. Neubearbeitet von

Julie Dohmke. 28. Aufl. 622 S. Mit 16 Stahlstichen. Geb. M. 11.40.

Verlag von Friedrich Brandstetter in Leipzig.

Prächtiger Wandschmuck!

## Luther

Nach dem Gemälde von Lucas Cranach d. J. 1540.

Bildgröße: 23x35 cm.

Papiergröße: 30x42 cm.

Ein wirklich schönes Lutherbildnis von farbenprächtiger Wirkung, das jedem deutschen evangelischen Hause zur Zierde gereicht.

Preis M. 4.—, franko gegen Einsendung von M. 4.65 einschließlich Verpackung

Der geringe Vorrat empfiehlt schnellste Bestellung.

Arwed Strauch in Leipzig.

Wer verhilft einem deutsch-evangel., älteren, tüchtigen, auch in Landpraxis erfahrenen

## Arzt

(Chirurg u. Augenarzt), einem unter großen Entbehrungen u. Verlust seines Hab u. Gutes gekümmerten Balten, zu einer Praxis?

Mitteilungen erb. an Herrn Dr. Wagner, z. St. am Schloß Carlrow b. Arnswald, Vorpommern.

Wer hilft einem früheren kath. Geistlichen,

der wegen Gewissenskonflikte sein Amt aufgegeben hat, zu einer Stellung an einer

## Privatschule?

Ist für das Schulumt theoretisch u. praktisch disponiert. Gest. Zuschriften an d. Verlag der Wartburg (Arwed Strauch) in Leipzig unter Schulumt.

Neue

## Lichtbilder - Abende

nach Meisterwerken der plastischen Kunst:

1. Heiligstes Gut (Familie, Mutter, Kind).
2. Feierstunden des Lebens
3. Das hohe Lied der Arbeit
4. Optimismus und Leben.

Sämtlich von packender Wirkung! Man lasse sich Textbücher dieser prächtigen

Lebensbilder der Kunst kommen, die sich allseitig der lebhaftesten Zustimmung erfreuen.

Arwed Strauch in Leipzig, Hospitalstraße 25.